Eretria : ein dreistufiger Versuch : die Richtplanstudie "Eretria 1977" der Architekturabteilung ETHZ

Autor(en): **Hofer, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Architese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **64 (1977)**

Heft 9: **Bilanz 77**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-49457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Paul Hofer

Eretria: ein dreistufiger Versuch

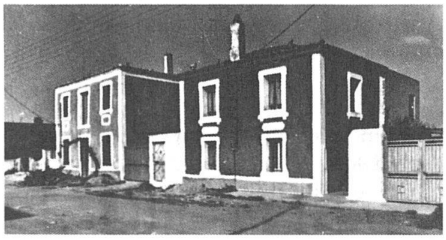
Die Richtplanstudie «Eretria 1977» der Architekturabteilung ETHZ*

Die Geschichte der Archäologie im Umkreis ihrer grossen Grabungsplätze rings um das Mittelmeer kennt ein noch ungeschriebenes, bestenfalls knapp angedeutetes Kapitel. Seine Überschrift könnte lauten: «Ausgräber und Ansässige»; sein Inhalt: die Geschichte des Verhaltens landesfremder Grabungsequipen zu den an Ort und Stelle vorgefundenen Siedlungen der Lebenden, in deren angestammten Grund und Boden die archäologische Forschung eingreift. In diesen Zusammenhang gehören nicht die Kampagnen auf freiem oder bloss sporadisch besiedeltem Feld. In Erscheinung tritt der Aspekt dort, wo Tempelbezirke, profane Baugruppen oder Städte im Erdreich unter fortlebenden alten oder Siedlungen der Neuzeit liegen.

Dafür ein einziger exemplarischer Fall. Die wissenschaftliche und populäre Literatur über Delphi füllt ein ausgedehntes Regal jeder grösseren archäologischen Bibliothek; für die Verlegung des Dorfes Kastri über den Ruinen des Apollon-Kultbezirkes unmittelbar vor Inangriffnahme der französischen Freilegungskampagne (1892) genügt jeweils ein dürftiger Satz. Das Grabungsinteresse zählt allein. In der Jüngstvergangenheit liefern die Expropriationen von 1970–1972 am Plaka-Rand der athenischen Agora und die durch sie provozierte heftige Kontroverse ein vollplastisches Gegenstück; dort aber, wo sich der Prozess der Umlegung eines lebendigen Wohn- oder Gewerbesystems durch den «bodenchirurgischen» Eingriff der Archäologen nicht im Herzstück einer Metropole oder im Gelände eines fremdenindustriell privilegierten Ortes abspielt, da kommt es in jedem Jahrzehnt zu Dutzenden von Konfliktszenerien zwischen Bodenforschung und Wissenschaft auf der einen, berechtigten oder handfest eigennützigen Ansprüchen der Lebenden auf der anderen Grabenseite. Wir brauchen längst nicht Griechenland selbst aufzusuchen, um den Hinterlassenschaften dieses oft genug erbitterten Kleinkrieges mitten im Innern von Städten oder Dörfern zu begegnen (Abb. 67, 68). Die Bilder sind beredt genug: längstverlassene, halb eingestürzte, mit grünlichem Brackwasser, Plasticflaschen, Tierresten gefüllte Sondiergräben, darin und darüber Marmortrümmer, zerbröckelnde Mosaikböden, Turmfundamente, bevölkert von hungrigen Katzen, von eingerissenen Drahtzäunen umflochten, Friedhöfe und Schutthalden der Forschung:

begrabenes Haus, angehaltene Zeit…es scheint, als hätten die Kräfte der Zerstörung niemals aufgehört sich auszubreiten…die rosa Stadt löschte aus, die Stadt löst sich auf…die Erde steigt, die Zeit fliesst vorüber, sie vergessen…[1]

Wo die Stadt- oder Dorfverwaltung zu arm oder zu gleichgültig ist, um für Aufsicht und Aufräumen zu sorgen, tritt die wuchernde Natur in die Lücke, aber, dank abbaufeindlichen Industrieprodukten, mit unzulänglichem Erfolg; die Rückstände, oft geschützt durch behördliche Auffüllverbote, sind zäher; Archäologie perforiert und durchpflügt die Siedlungsräume, und der Fremde geht, achtlos oder von Unlust angerührt, an der herausgeforderten und dann preisgegebenen Vergangenheit vorbei.



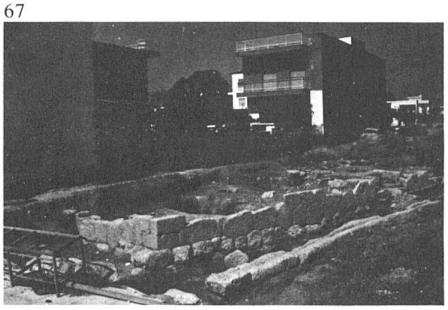
66 Eretria. Wohnhäuser aus dem XIX. Jahrhundert/maisons individuelles du 19ème siècle

2

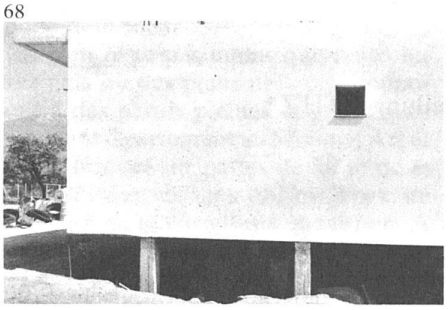
Das sind Wirkungen, die von einzelnen meist jüngeren Ausgräbern, bei ungebrochener Identifikation mit ihren wissenschaftlichen Aufgaben, nicht mehr als vielleicht wenig elegante, aber unvermeidbare Sachverhalte akzeptiert werden. Dabei berührt der Testfall, über den hier berichtet wird, den Teilaspekt der Eingriffe landesfremder Forschergruppen nur am Rand. In Eretria auf Euböa arbeitet seit Frühling 1964 eine vom Schweizerischen Nationalfonds errichtete archäologische Mission; unter Leitung von Prof. Karl Schefold und unter wechselnder Beteiligung der Universitäten Basel, Zürich, Bern, Freiburg, Lausanne und Genf ist sie nicht im engeren Stadtgebiet, sondern an dessen Nordrand, auf dem ihr von der griechischen Regierung zugewiesenen Gelände am Südwestfuss der Akropolis und im Tempelbezirk des Apollon Daphnephoros, an der Arbeit. Die rund 40 offenen Gra-

Bauen in archäologischen Zonen, Eretria auf Euböa (Griechenland)
ETHZ Abt. für Architektur; Jahreskurs 1975–76, 7.+8. Semester. Lehrstuhl Prof. D. Schnebli in Zusammenarbeit mit Lehrstuhl Prof. P. Hofer und Doz. C. Krause

67



68



67, 68 Eretria. «Grabungswunden» im Stadtbild/des plaies dues aux fouilles

69 Eretria. Luftaufnahme/vue aérienne

70 Eretria. Die antike Stadt; 8.–1. Jh. v. Chr./l'ancienne ville; 8ème–1er siècle avant J.-Chr.

71 Eretria. Bautypen der antiken Stadt/typologies de la ville ancienne

72 Eretria. Rekonstruktionsversuche um einen Teil des Amphitheaters/tentatives de reconstruction autour d'une partie de l'amphithéâtre

69



bungsplätze im Stadtinnern dagegen sind dem Griechischen Archäologischen Dienst unterstellt.

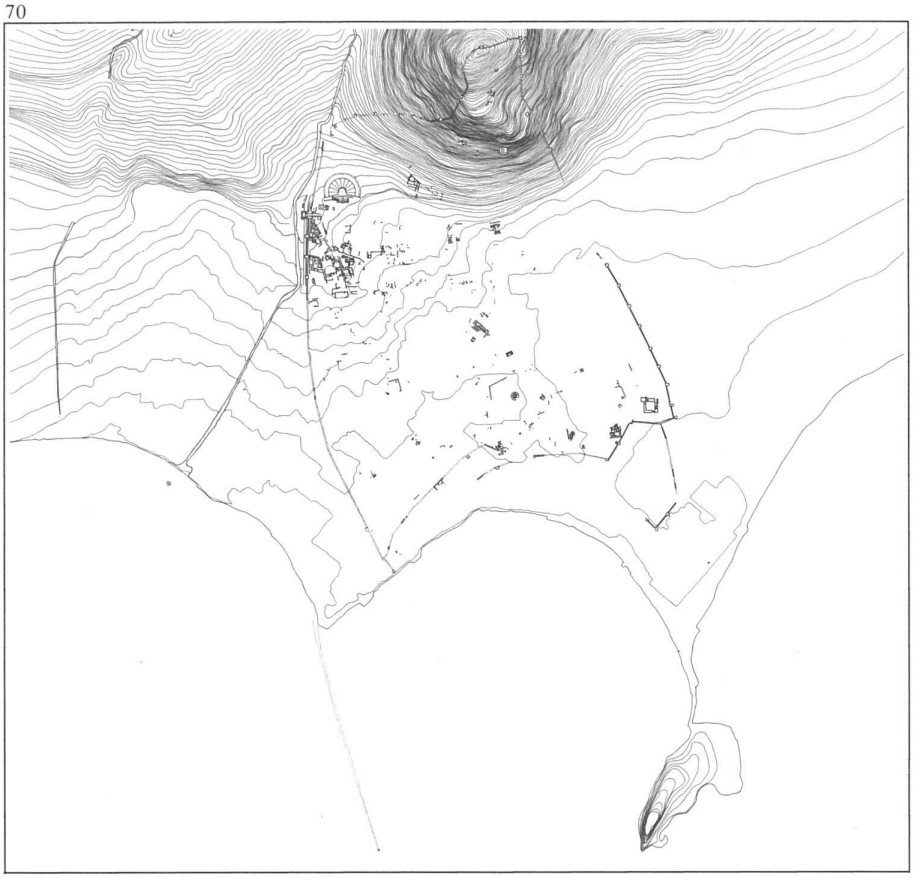
Das Forschungsobjekt, die im 8. Jahrhundert von ionischen Siedlern gegründete Hafenstadt an der Euripus-Meerenge gegenüber dem heutigen Badeort Skala Oropou, gehört in archaischer Zeit und nochmals im 4. Jahrhundert zu den Hauptzentren der ionischen Stadtkultur (Abb. 70). An der frühen Kolonisationswelle sowohl im Westen als im Osten des Mutterlandes nimmt sie führend Anteil. Dreimal, im Persersturm von 490, durch Rom 198 und nochmals 87 v. Chr., zerstört und wieder aufgebaut, hält sich Eretria, im Schatten ihrer einstigen Bedeutung, noch bis ins erste nachchristliche Jahrhundert. Dann aber verschwindet sie von der Siedlungskarte. Die Hafenbucht verlandet endgültig, Sümpfe verscheuchen die letzten Bewohner, die byzantinische Kirche in den Ruinen des Apollonions zerfällt. Mit dem erstaunlich genauen Plan des Engländers Cockerell beginnt 1814 die Geschichte der Erforschung Eretrias. Seit 1885 von griechischen und amerikanischen Archäologen vorangetrieben, liegt sie seit 1964 im Gebiet zwischen Akropolis und Museum in den Händen der «Mission Suisse»[2]. Der Ertrag von nunmehr zwölf Jahren intensiver Arbeit ist überreich und zum Teil (Daphnephoreien, Dionysostempel, Westtor, Westmauergürtel – vgl. Abb. 70) von hohem wissenschaftlichem Gewicht. Sie können hier auch nicht im Umriss skizziert werden.[3] Einzigartig bleibt die topographische und schichtmässige Ausgangslage: der früheste urbane Siedlungshorizont, derjenige des 7. und 6. Jahrhunderts, liegt lediglich 1 bis 2 m unter dem heutigen Niveau; in den nichtasphaltierten Strassen der Neuplanung von 1834 treten Grundmauern der spätklassischen und hellenistischen Bebauung überall zutage. Die Anlage der Stadt in spätgeometrischer und archaischer Zeit ist erst in geringen Ansätzen aufgedeckt. Gerade dieser Horizont steht heute im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Die zentrale Aufgabe jeder Stadtarchäologie im griechischen Bereich, Lage, Gestalt und Ausrüstung der Agora, bleibt in Eretria erst anzupacken.

3

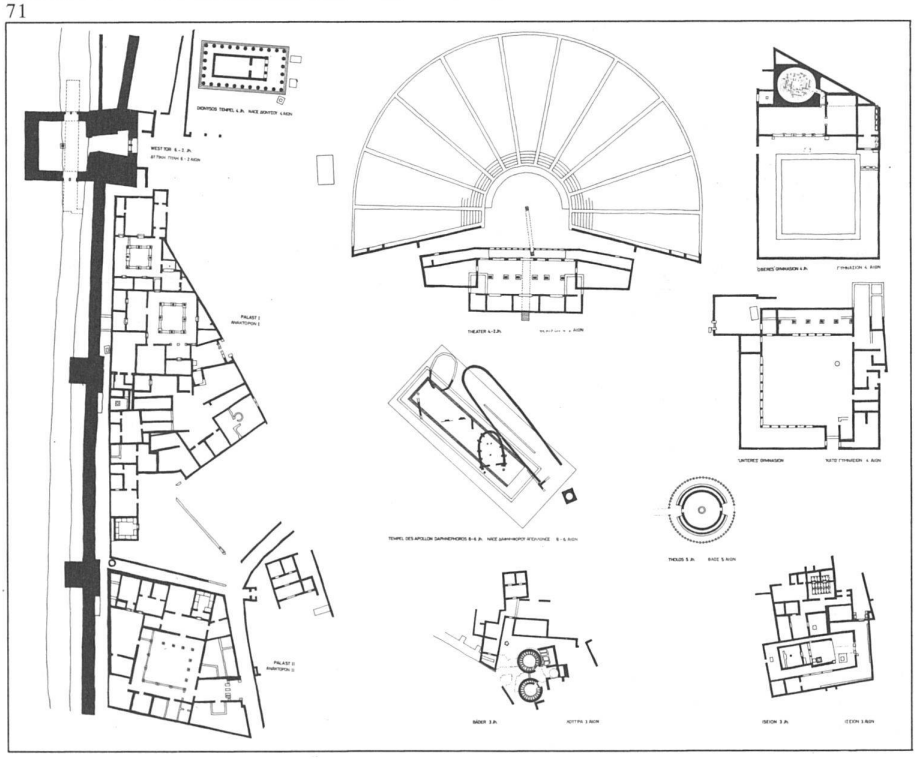
Auf ein Intervall von rund 19 Jahrhunderten folgt ein zweiter, kürzerer, aber scharf profilierter Abschnitt der Siedlungsgeschichte. Vier Jahre nach der Proklamation der neugriechischen Monarchie (1830) gibt die Regierung den Verfassern des ersten Stadtplans von Neu-Athen, Schaubert und Kleanthes, den Auftrag, für Flüchtlinge der 1824 von den Türken zerstörten Inselstadt Psara bei Chios am Ort des antiken Eretria eine neue Heimstatt zu entwerfen (Abb. 73). Unter dem Namen Nea Psara wird die grossdimensionierte Neuplanung mit Ausnahme ihres Westteils auf das Gelände übertragen. Die Standortwahl bewährt sich indessen nicht. Das Klima ist ungesund. Malaria vertreibt die Mehrzahl der angesiedelten Psariotenfamilien; zehn Jahre nach der Gründung findet die königliche Familie einen bereits verödenden Ort vor. Nur vereinzelt kommt es zum Bau zweigeschossiger Wohnhäuser städtischen Charakters (Abb. 66; 82). Es sind fast schmucklose, dafür vortrefflich proportionierte, klar geschnittene Kuben; einige wenige haben sich inmitten einer kleinbäuerlich eingeschossigen Bebauung erhalten. Nea Psara bleibt ein lockeres euböisches Dorf, gestreut über ein weitmaschiges Netz breit bemessener Strassen und Plätze.

Indessen behält der Stadtplan von 1834 volle Rechtskraft. In der Geschichte der wittelsbachisch-bayerischen Neuordnung der griechischen Städte behauptet er zusammen mit den Planungen

70

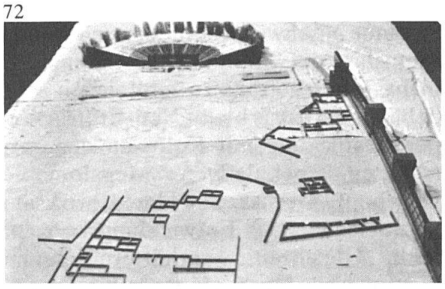


71



für Athen und den Piräus, für Theben, Korinth und Sparta seinen Platz als vollgültiges Werk des spätklassizistischen Städtebaus. Zwei Raumordnungs- und Bebauungssysteme mitteleuropäischen Zuschnitts wirken prägend auf ihn ein: der Salinenstadtentwurf Ledoux' für Chaux von 1775, radikale Absage an den raumumschliessenden Stadttyp des Spätbarocks zugunsten einer raumerschliessenden, intermittierenden Überbauung, und die Münchener Maxvorstadt Karl von Fischers (seit 1808) mit ihren weit ausgreifenden, auf Kreis- und Rechteckplätze ausgerichteten, mit freistehenden Kuben bestückten Avenuen zwischen weiten Grünflächen. In der axialen Platzfolge Hafen – Agora – Apollontempel und ihrer Orientierung auf die Akropolis übernimmt der Stadtplan für Eretria die Mittelachse des Athener Entwurfs von 1833; vier von den zehn projektierten Plätzen sind angelegt, aber nur zum kleinen Teil umbaut worden; das Strassensystem aber, in zwei grossen Rechteckflächen parallel zu den zwei Schenkeln des Hafendreiecks disponiert, hat sich intakt behauptet und bietet, mit den alleebestandenen Hauptachsen und den überwiegend locker bebauten Planquadraten, Raum genug für ein diszipliniertes Wachstum innerhalb des 1834 gezogenen Weichbildes.

72



4

Im Jahre 1960 erhält Nea Psara den alten Stadtnamen zurück. Kurz vorher setzt die Verdichtung der Bausubstanz tatsächlich ein. Die Malaria ist ausgetilgt, die Sumpfniederung im Osten trockengelegt. Nach dem Untergang der grossen altgriechischen Hafenstadt und dem Neuanlauf des mittlern 19. Jahrhunderts beginnt damit der dritte, noch längst nicht überschaubare Lebensabschnitt Eretrias. Die weitgespannte Sandbucht im Osten gerät ins Blickfeld der badefreudigen Athener; die Metropole ist ja nicht einmal 50 km entfernt, Skala Oropou über Schnellstrassen rasch erreichbar. Überquerten 1964 zwei Autofähren täglich die Meerenge, so sind es 1975 bereits deren 14; der vordem stille Hafen belebt sich, Ostviertel und hafennahe Weststrassen verdichten sich mit Wochenend- und Ferienhäusern, Pensionen, Geschäften und ersten, noch mittelgrossen Hotelbauten; im Westen der alten Hauptachse entwickelt sich ein Abschnitt der Durchgangsstrasse zum Einkaufszentrum. So fragwürdig vielfach Bauqualität und Einordnung der rasch aufgeschossenen Neubauten auch bleibt,

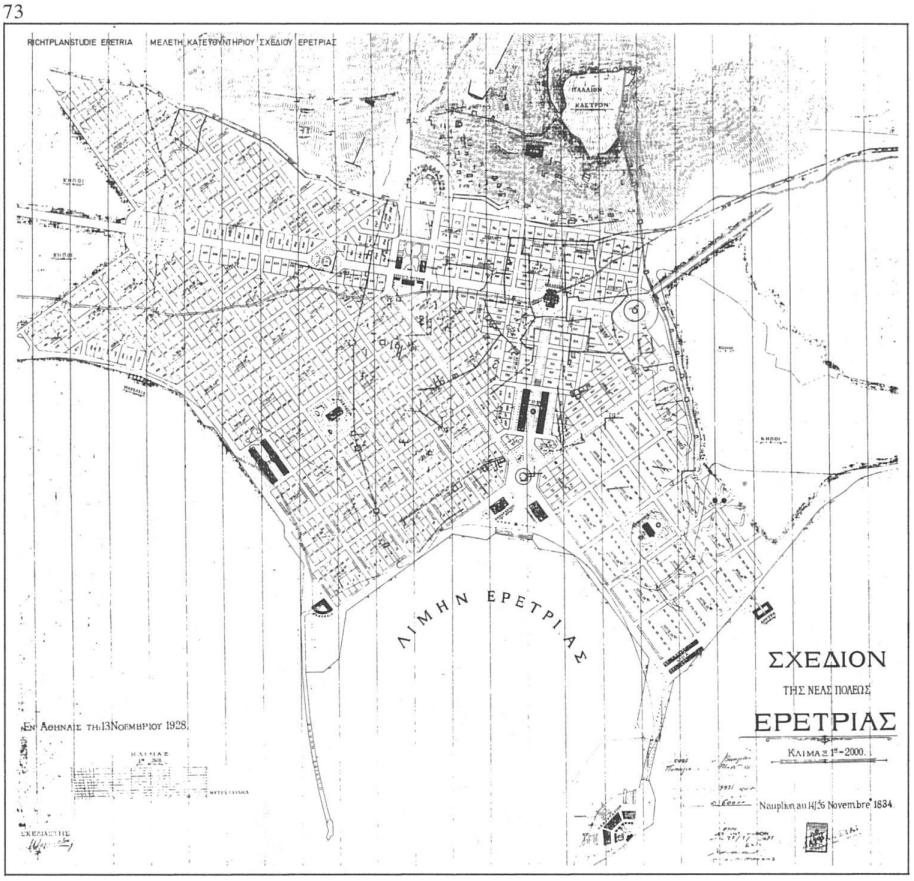
zu einer geschwürartig überwuchernden Metastase der Stadtlandschaft kommt es nicht. Im Gegensatz zu zahlreichen Modebädern Attikas bleibt Neu-Eretria von der Bestückung mit Kolossen der entfesselten spekulativen Megalomanie verschont. Gewiss, ein klares, wirksam vorausschauendes Entwicklungskonzept fehlt. Gleichzeitig verhärtet sich im Ortsinneren jener eingangs umrissene Interessenkonflikt zwischen Altertumsforschung und Bauwille. Bot bis etwa 1965 die Grabungstätigkeit willkommene Arbeitsplätze, so greift nun der chronisch überlastete Archäologische Dienst durch Verzögerung oder Nichterteilung der Baufreigabe hemmend oder lähmend in die bauliche und wirtschaftliche Belebung ein. Das vordem unproblematisch-sachliche Verhältnis zwischen Stadt und Ausgräbern verschlechtert sich, wobei, wie erwähnt, die ausserhalb der meernahen Entwicklungszonen arbeitende «Mission Suisse» von der latenten Trübung zwar generell berührt, aber nicht unmittelbar erfasst wird. Auch auf diesem Feld bleibt die dringend erforderliche rechtliche und praktische Schlichtung der Interessen trotz dem nach 1972 deutlich verlangsamten Bautempo ungelöst, und unverändert häuft sich Zivilisationsunrat in verlassenen Suchschächten, auf deren Grund die einst evokativen Mauerreste der archaischen und klassischen Antike selber die desillusionierenden Züge des Wegwerfzeitalters anzunehmen beginnen.

5

Es ist das offene Problem des Ausgleichs zwischen Feldforschung der Archäologen und Bewältigung der Gegenwartsaufgaben einer Gemeinde von heute, das die Idee eines Gesamtkonzepts zur Erforschung *und* Entwicklung von Eretria auslöst. Von Anbeginn steht der Gedanke im Zusammenhang mit der Erkenntnis, dass sich das Grundverhalten der ausgrabenden Archäologie in dichtbesiedelten Zonen ändern muss. Sie hat ihre traditionelle Distanz gegenüber den Ansprüchen der Lebenden in Richtung auf das Ernstnehmen und Mitüberdenken der durch sie mitverursachten Probleme abzubauen. Die exquisite Stille der windgeschützten Grabungshäuser und ihrer statuengeschmückten Gärten muss nicht aufgegeben, wohl aber auf die jeweils gegebenen Gegenwartsaufgaben geöffnet werden.

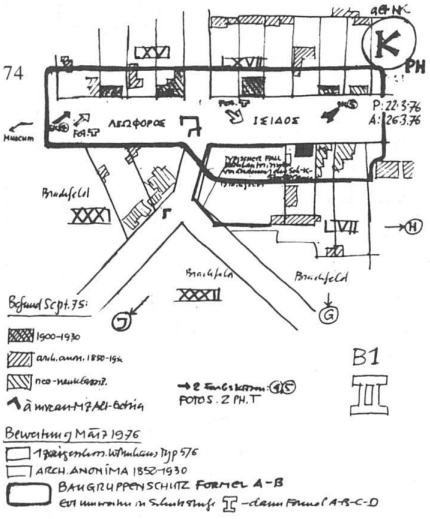
Im Anschluss an Gespräche mit dem Grabungsarchitekten, Paul Auberson, und dem verantwortlichen Leiter der Mission Suisse, Prof. Karl Schefold, legt der kurz zuvor mit einem Lehrauftrag für Städtebau der Alten Welt an der ETH Zürich betraute Archäologe Dr. Clemens Krause, seit Jahren Mitglied der Eretria-Equipe, im Dezember 1974 dem Schreibenden die Idee einer Mitwirkung der Architekturabteilung ETH am Aufbau eines ineinandergreifenden Konzepts für Alt- *und* Neu-Eretria vor. Unmittelbar danach gewinnt der Verfasser dieses Berichts Prof. Dolf Schnebli zur Übernahme der Entwurfsarbeit durch seinen Lehrstuhl, während Dr. Krause und Paul Auberson die Bearbeitung des archäologischen, der Schreibende diejenige des klassizistischen Aspekts in Angriff nehmen; für den Planungs- und

73



73 Eretria. Plan der klassizistischen Stadtanlage/plan de la ville néo-classique. Architekten/architectes: Schaubert und/et Kleanthes, 1834

74



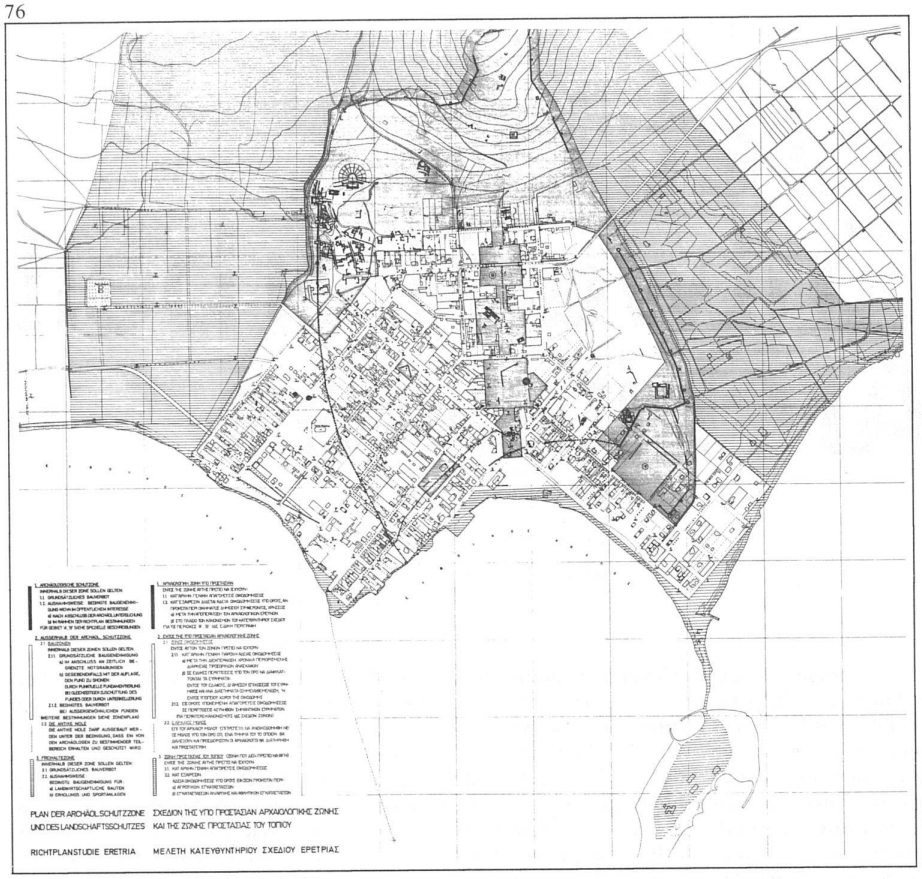
75



74, 75 Eretria. Erarbeitung des Schutzkonzeptes/élaboration d'un code de protection (Prof. P. Hofer)

76 Eretria. Archäologische Schutzzone im Rahmen der Regionalplanung/zone de protection archéologique dans le cadre de la planification régionale

76



Entwurfsteil ist Arch. Peter Quarella, für die Entwicklung eines Schutz- und Integrationskonzepts für die Stadtanlage des 19. Jahrhunderts Arch. Roswitha Zimmermann als Assistenten mitverantwortlich. Auf einen ersten kurzen Augenschein auf Euböa März 1975 folgt im September der erste Arbeitsaufenthalt aller drei Dozenten mit Assistenten und 25 Architekturstudenten in Eretria. Die Ergebnisse, im Zürcher Wintersemester aufgearbeitet und zu einer ersten Fassung zusammengeschlossen, werden März/April 1976 durch die dritte, wichtigste Aufnahme- und Entwurfskampagne an Ort und Stelle nachgeprüft und in engem Kontakt mit den Orts- und Regionalbehörden schrittweise ausgebaut. Zu Ende des Sommersemesters liegt die Richtplanstudie in ihrer zweiten Fassung vor; Anfang September wird sie in Gestalt einer Ausstellung der Gemeinde Eretria übergeben, wobei die Anwesenheit zweier Minister, des Nomarchen von Euböa und zahlreicher weiterer Behördemitglieder an der Eröffnung das Interesse der zuständigen Regierungs- und Amtsstellen bezeugt; ebenso lebhaft und im wesentlichen zustimmend die Resonanz in der Tagespresse; im November folgt die Ausstellung des Richtplans im Zürcher ETH-Hauptgebäude. Es scheint, dass der begründete Verdacht auf Verschwinden des Vorschlages in der Tiefe von Regierungs-Aktenschränken hier einmal, bis heute wenigstens, nicht zutrifft. Laut amtlicher Mitteilung April 1977 ist das Ministerium für Kultur und Wissenschaft in Athen entschlossen, das Eretria-Gesamtkonzept nach Überprüfung und Bereinigung der gesetzgeberischen, administrativen und praktischen Aspekte in ein rechtswirksames Statut zu überführen.[4]

Axiom und Aufbauprinzip des Richtplans ist die Wahrung der Ebenbürtigkeit jener drei umschriebenen Haupthorizonte: Erforschung und Präsenz von *Alt-Eretria* (archäologische Zonen, schonende Revalorisierung der Denkmäler, Vorschläge zum rechtlichen Ausgleich von Forschungs- und Entwicklungsansprüchen); Herausarbeitung, Schutz und masskonforme Weiterbildung der *Neuanlage von 1834* (Abb. 73), ihres Plans und ihrer erhaltenswürdigen Bausubstanz (dreistufiges Schutzkonzept); Lenkung und Fermentation der nah- und mittelfristigen Bauentwicklung von *Neu-Eretria* samt Einzelvorschlägen zur Erfüllung dringender öffentlicher Bedürfnisse auf der Achse eines unter Kontrolle gehaltenen inneren Wachstums: Zonenplan (Abb. 76), Entwässerungsdispositiv, Wohnbau (Abb. 77; 81), Gewerbe, Schulzentrum, Gemeindehaus, Kleinhotels (Abb. 78, 79), landwirtschaftliche Schule (Abb. 80), Hafenzone. Die drei im Anschluss an diesen Bericht graphisch dokumentierten Stufen des Entwurfs sind hier nicht zu beschreiben. Sie greifen koinzident ineinander. Für die vier hauptverantwortlichen Bearbeiter war die von wechselseitigem Engagement getragene Kooperation auf drei sehr verschiedenartigen Ebenen über- und nebeneinander eine grosse Erfahrung über fast drei Jahre hinweg. Von «Interdisziplinarität» wurde nie gesprochen; anstelle des Redens davon trat aufs selbstverständliche der Sachverhalt, den das Wortungetüm schwerfällig benennt.

Im Vokabular der Zielsetzung fehlte von Anbeginn das Wort-Modell. Die Peilung war nie auf verbindliche, Gesetzes- und Ausführungsreife beanspruchende oder vortäuschende Endformen und Endresultate, sondern auf ein modifikationsfreundliches Dispositiv der Entwicklung auf der Grundlage eines durchgearbeiteten, fest in der Geschichte verankerten und gleichzeitig dezidiert gegenwartsbezogenen Bezugssystems ausgerichtet. Das Zeitalter der beneidenswert introvertierten, nur mit sich selbst Umgang pflegenden Altertumswissenschaften ist noch nicht durchlaufen. Im Zunehmen begriffen ist aber gleichzeitig die Erkenntnis, dass auch sie, darin über sehr grosse Distanz der unbegrenzten Rohstoffnutzung vergleichbar, einiger neuer Öffnungen in einen bisher nicht wirklich wahrgenommenen Umraum hinein bedarf.

Anmerkungen

[1] A. und P. Poirier, «Ville construction», hier zit. nach Katalog der Ausstellung von 1973 in der Neuen Galerie in Aachen. Zum «Ostia-Ensemble» und zu verwandten Versuchen der jüngsten Zeit vgl. den Abschnitt «Archäologie als Motiv der zeitgenössischen Kunst» bei N. Himmelmann, «Utopische Vergangenheit» *(Archäologie und moderne Kultur)*, Berlin 1976, 169 ff.

[2] Seit Gründung der «Ecole Suisse d'Athènes» und des «Kuratoriums Eretria» der Schweiz. Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft (1976) sind die gegenseitigen Zuständigkeiten – gerade auch im Hinblick auf das Verhältnis zum Richtplanentwurf ETH Z – in Umbildung begriffen.

[3] Die erste zusammenfassende Übersicht gibt der *Führer durch Eretria* von K. Schefold und P. Auberson, Bern 1972, mit Bibliographie der Veröffentlichungen bis 1971. Regelmässige Berichte erscheinen in *Deltion, Antike Kunst* und in den Jahresberichten der Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft.

[4] Schreiben des Generalinspektors der archäologischen und historischen Denkmäler (gez. Dimitrios Lazaridis) vom 15.4.1977. ■